

Der G eizige

oder Die Schule der Lügner
von Molière





Der Geizige
oder Die Schule der Lügner
von Molière

Der reiche Harpagon ist besessen vom Geiz, der ihn befallen hat wie eine Krankheit. Gegen alle ökonomische Vernunft bringt er sein Geld nicht in Umlauf, sondern hortet es bei sich zuhause. Sicher ist sicher.

Seine irrationale Sparsamkeit und sein Misstrauen terrorisieren die ganze Familie. Seine Tochter Élise soll den reichen Witwer Anselme heiraten – so liegt sie ihm nicht länger auf der Tasche. Élise ist verzweifelt. Heimlich hat sie ein Verhältnis mit dem jungen adligen Valère. Derzeit mittellos, gibt sich der Sohn aus gutem Hause als Harpagon's Diener aus, um der Geliebten nahe zu sein.

Harpagon bekommt davon nichts mit, ist er doch ebenfalls auf Freiersfüßen unterwegs. Von der raffinierten Frosine will er sich mit der armen (und daher sicher genügsamen) Mariane verkuppeln lassen. Sein Sohn Cléante ist entsetzt. In jene schöne Mariane ist er unsterblich verliebt und konkurriert nun mit dem Vater um die Geliebte...

Um das Schlimmste zu verhindern – und auch, um selber ihren Schnitt zu machen –, spinnen Frosine und Cléante's Diener La Fleche eine Intrige.

Als plötzlich eine Schatulle samt kostbarem Inhalt verschwindet, regieren endlich Wahnsinn und Anarchie, und Molières subversive Komik kann sich ungehindert entfalten...

Die Charakterkomödie über eines der „biblischen Laster“, 1668 in Paris uraufgeführt, gehört zu den meistgespielten Stücken des Theatermannes Molière. Ist bei ihm das Happy Ending nur einem raffiniert inszenierten Zufall zu verdanken, so (er)finden Regisseur Leander Haußmann und sein Ensemble den 5. Akt aus der Phantasie des Spiels.

Der Geizige
oder Die Schule der Lügner
von Molière

Aus dem Französischen von Frank-Patrick Steckel

Harpagon, *Vater von Cléante und Élise* Jens Harzer
Cléante, *Sohn von Harpagon, liebt Mariane* Steffen Siegmund
Élise, *Tochter von Harpagon, liebt Valère* Toini Ruhnke
Valère, *Sohn von Anselme, liebt Élise* Pascal Houdus
Mariane, *liebt Cléante* Rosa Thormeyer
La Fleche, *Diener des Cléante* Sebastian Zimmerler
Frosine, *Gelegenheitsmacherin* Marina Galic
Maître Simon, *Makler* Tim Porath
Maître Jacques, *Küchenmeister und Kutscher Harpagons* Tim Porath
Anselme, *Vater von Valère und Mariane* Sebastian Zimmerler
Der Kommissar Marina Galic

Regie Leander Haußmann
Bühne Peter Schubert
Kostüme Janina Brinkmann
Licht Jan Haas
Sounddesign Gerd Mauff
Dramaturgie Susanne Meister

Regieassistenz Ben Nobiling
Bühnenbildassistenz Nora Husmann
Kostümassistenz Nadja Zeller
Inspizienz Barbara Zoppke-McLoughlin
Souffleurin Henrike Eichhorn

Regiehospitantz Nele Wulf, Jan-Philipp Voss
Dramaturgiehospitantz Valentina Tepel

Maske Julia Wilms; Jutta Böge, Esther Chahbaznia,
Carolin Freudemann, Michael Krüger
Kostümwerkstätten Ann-Katrin Mohr
Gewandmeister/innen Christian Pursch,
Susanne Dohrn, Angela Spannhake
Ton Ullrich Hübener
Tontechnik Hendrik Glax
Beleuchtungstechnische Einrichtung
Michael Jebing, Helge Braun
Requisite Ralf Gebert; Laura Marx,
Melani Joana Müller, Jana Petzold

Bühnentechnik Wolfgang Peters
Werkstättenleitung Thomas Mundt
Malsaal Marten Voigt
Tischlerei Peter Bruns
Schlosserei Peter Hinrich
Tapeziererei Michael Breiholz
Kostümmalerei Torsten Schütte
Produktionsleitung Thoralf Kunze
Technische Konzeption Andreas Dietz
Technische Direktion Hajo Krause

Aufführungsrechte Verlag der Autoren, Frankfurt am Main
Premiere ~~15. Mai 2020~~ Thalia Theater
12. September

Ich Unglücklicher! klagte ein
an hat mir den Schatz, den
aben hatte, diese Nacht entw
Stein an dessen Stelle gelegt.
der Nachbar, deinen Schatz
ilde dir also ein, der Stein sei
hts ärmer. / Wäre ich auch s
der Geizhals; ist ein anderer
in anderer um so viel reicher!

Geizhals seinem Nachbar. M
ich in meinem Garten vergr
endet und einen verdammten
/ Du würdest, antwortete ihm
doch nicht genutzt haben. B
dein Schatz; und du bist nic
chon nichts ärmer, erwiderte
nicht um so viel reicher? E
Ich möchte rasend werden.

Wir sind komisch

von Jean Anouilh

11

Irgend jemand hat einmal gesagt, der Mensch sei ein untröstliches und fröhliches Lebewesen. Und niemals hat jemand, der eine Definition für den Menschen suchte, zwei treffendere Worte gefunden, um Molière zu charakterisieren.

Das siebzehnte Jahrhundert, zutiefst männlich und christlich, war ein schwarzes Jahrhundert. Es hatte seine Abgründe, gab sie aber nicht bereitwillig den neugierigen Blicken frei, wie wir es heute tun, mit einer Lampe in der Hand. Es errichtete über ihnen ein Gebäude der Konvention, so harmonisch und – ganz bewusst – so falsch wie nur möglich.

Denn die Konvention, die den Schwachen als Zuflucht dient, ist stets eine Erfindung der Starken.

Molière hat in der Form der Komödie die schwärzesten Theaterstücke der Literatur aller Zeiten geschrieben. Bei Shakespeare wird viel mehr getötet, scheinbar mehr Verrat geübt; aber all die Heimtücke, all diese Dolchstiche und Giftbecher schmücken sich mit Musik, mit seltsam opernhafem Zauber, die das Böse selbst zu etwas Tröstlichem und Poetischem werden lassen. Die griechische Tragödie mit ihren ausgestochenen Augen und ihren Leichen wirkt beruhigend; man geht nach soviel Entsetzlichem nicht niedergeschlagen nach Haus, sondern stolz, noch so groß – wenn auch so klein – im Angesicht der Götter zu sein.

Molière hat das Tier Mensch wie ein Insekt aufgespießt und löst mit feiner Pinzette seine Reflexe aus. Und das Insekt Mensch zeigt nur den einen, immer gleichen Reflex, der bei der geringsten Berührung aufzuckt: den des Egoismus.

Versuchen Sie Argans („Der eingebildete Kranke“) Herz zu ergründen, hinter seiner Angst vor dem Tod und seiner Lächerlichkeit verbirgt sich ein rasender Egoismus. Orgon („Tartuffe“), mit seinem Gott, ist weiter nichts als ein Egoist, bereit, seine Familie für die einsame Freude zu opfern, sich als Heiliger zu fühlen. Und neben ihm scheint der egoistische Tartuffe fast unschuldig, der zumindest seine armselige Haut verteidigt. Alceste („Der Menschenfeind“) ist ein Egoist – einer von der schlimmsten Sorte, von denen, die sich mit ihrer Tugend brüsten –, wenn er der egoistischen Célimène vorwirft, nur an sich statt an ihn zu denken. Herr Jourdain („Der Bürger als Edelmann“), ist ein komischer Egoist und Harpagon, einsam wie ein alter Hund mit seinem Knochen, ein tragischer. Und bei allen konnte sich die geballte Leidenschaft, die sie lächerlich macht, nur deshalb so unge-

12

heuerlich entfalten, weil ihr Herz eine Wüste war, die sie allein bevölkerten. Selbst die sogenannten liebenswerten Personen, die kleinen Verliebten, denen die herkömmliche Sympathie gilt, denken eigentlich alle, wenn man ihr Verhalten und ihre Worte auf die Waagschale legt, nur an ihr begrenztes, kleines Ich und seine albernen Befriedigungen.

Wer ist nun also gut bei Molière? Wer liebt? Wer schenkt einem anderen etwas, nicht nur sich selber? Keine Antwort auf diese Frage. Molières Personen schauen sich verlegen an und schweigen.

Vielleicht nur der schrecklichste unter ihnen, über den zu lachen wir keine Lust haben und der an die Gestalten Shakespeares heranreicht, einzig Don Juan – Molière eines Tages in der Eile einer Umbeziehung entschlüpft und sogleich wieder vom Spielplan abgesetzt – ist beinahe unschuldig und sympathisch. Sein Fall untersteht Gott.

Aber der Fall des Menschen, dem es lediglich gelungen ist, ein gewaltiges Lachen zu entfesseln, ein glückliches Lachen ohne Zähneknirschen, ein unschuldig Lachen angesichts seiner Absurdität, seiner Kleinheit und seiner Hässlichkeit, wem untersteht er? Dem Menschen, seinem Bruder, der ihn prüft, abschätzt, laut auflacht und ihm dennoch die Hand hinstreckt.

Welch eine Bejahung in diesem Lachen, und Welch ein Verzeihen!

Wir können uns gegenseitig unter mehr oder weniger edlen Vorwänden verletzen, verraten, massakrieren, uns mit scheinbarer Größe aufblasen: wir sind komisch. Nichts anderes, wir alle, einschließlich derer, die wir unsere Helden nennen.

Mögen die langweiligen Philosophen der Verzweiflung, die in regelmäßigen Zeitabständen und ein wenig naiv immer wieder das Schreckliche der menschlichen Existenz entdecken und uns daran hindern möchten, uns im Theater zu amüsieren, sich in das Unabänderliche fügen: wir sind komisch!

Und das ist letzten Endes noch schrecklicher als die grauenvollen Schilderungen unseres Nichts.





Gold kann man nicht essen

von Elisabeth Frenzel

17

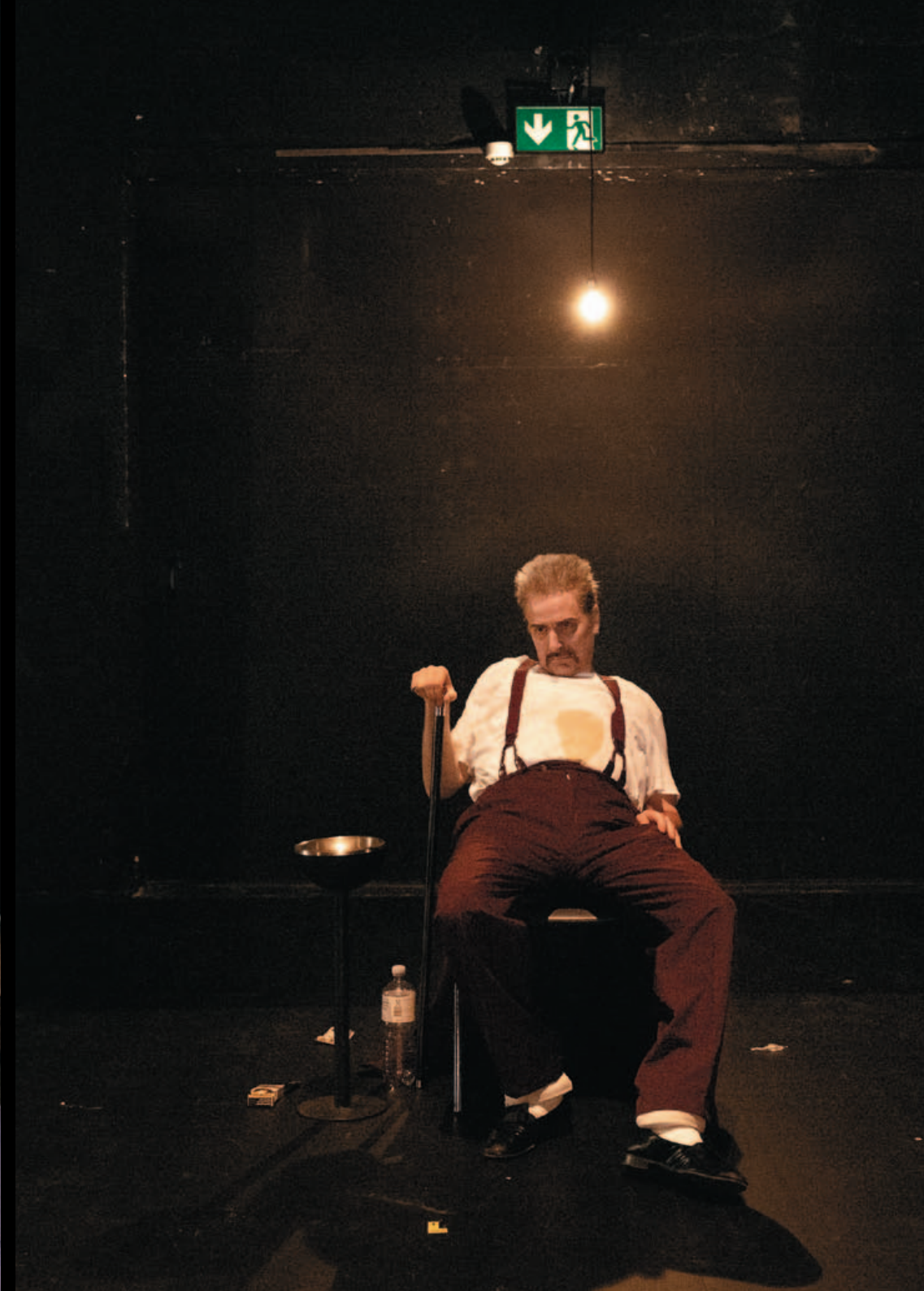
Während der Wunsch nach Besitz von Häusern und Äckern, Herden, Gerät und Kunstschatzen eher verständlich und verzeihlich erscheint, entlarvt die Hortung des Tauschmittels Geld, mit dem alle diese Güter erworben werden können, aber von dem Geldbesessenen meist nicht erworben werden, diesen als einen in seiner Humanitas reduzierten Typ des Menschen. Edle Metalle, schon früh in ihrer Funktion als Tauschobjekte erprobt, als die sie alle anderen Werte „aufzuwiegen“ imstande sind, verloren durch die Nutzung dieser Funktion fortschreitend ihren Schönheits- und Kunstwert und behielten bloßen Zahlenwert. Der Goldklumpen märchenhafter Urzeit, das von der Stein- bis in die Wikingerzeit gebräuchliche Ringgold, die kleinen Goldbarren des Ägypters Meneses im 4. vorchristlichen Jahrtausend wandelten sich seit Gyges von Lydien allmählich in geprägte Münzen, diese wiederum seit dem Bankgebaren des 17. Jahrhunderts in Depositscheine, d.h. papierne Anweisungen auf deponiertes Metall, und schließlich in Papiergeld, das dem Besitzer nicht mehr das Anrecht auf Einlösung in Metallgeld gewährleistet. Je abstrakter, je mehr auf Übereinkunft beruhend der Wertcharakter des Geldes wird, um so pervertierter erscheint die Geldgier. Sie ist durch zwei Verhaltensweisen gekennzeichnet: einmal das unersättliche, durch keinerlei soziale Rücksicht regulierte Gewinnstreben, zum anderen die durch Hintansetzung sogar des eigenen Wohls erkaufte Bewahrung des Gewonnenen. Spekulationsgeist und Geiz können in einer Person vereint sein, das eine tritt jedenfalls meist nicht ohne eine Beimischung des anderen auf.

Es bedurfte nicht erst des Wirtschaftsdenkens eines kapitalistischen Zeitalters, um in der Geldgier einen Fluch zu entdecken. Nicht durch Zufall knüpft die griechische Sage an den schon bei Herodot (5. Jh. v. Chr.) erwähnten Phrygierkönig Midas, also an den Beherrscher eines Lydien benachbarten Gebiets im Goldland Kleinasien, jene durch Ovid (Metamorphosen XI 2/8 n. Chr.) bekanntgewordene Erzählung, der König habe, auch durch seinen ungewöhnlichen Reichtum nicht in seiner Goldgier gesättigt, von Dionysos, der ihm zum Dank für die Bewirtung Silens einen Wunsch freistellte, erbeten, es möge sich alles, was er berühre, in Gold verwandeln. Als jedoch auch das Essen in seinem Munde zu Gold wurde, musste er den Gott bitten, ihn von der verheerenden Erfüllung seines Wunsches zu befreien. Das harte, kalte Metall, in das sich bei des Habgierigen Berührung alles verwandelt, erscheint wertlos, wenn es sich um die Erfüllung der elementarsten Lebensbedürfnisse handelt, und die Goldgier erweist sich damit als lebensfeindlich.

Der Kapitalismus beruht auf der Negation des Todes. Das Kapital wird akkumuliert gegen den Tod als absoluten Verlust.

















Krieg führt man in
der Leistungsgesell-
schaft in erster Lin-
ie mit sich selbst.

Erbsc haft für r alle

39

Eine zentrale Aussage Ihres neuen Buches lautet „Ungleichheit ist eine Ideologie.“ Sie sei nicht naturgegeben, sondern das Ergebnis politischer Entscheidungen. Wie gelangen Sie zu dieser Feststellung?

Das Wort „Ideologie“ ist in meinem Buch nicht negativ besetzt. Alle Gesellschaften brauchen Ideologie, damit sie ihr Maß an Ungleichheit mit einer bestimmten Vorstellung davon rechtfertigen können, was gut ist für eine Gesellschaft. Es gab in der Geschichte noch keine einzige Gesellschaft, in der die Reichen gesagt hätten: „Wir sind reich, ihr seid arm – und basta“. Das funktioniert nicht. Die Gesellschaft würde sofort zusammenbrechen. Die herrschenden Gruppen müssen immer ein raffiniertes Narrativ aufbieten. Sie müssen sagen: Mag sein, dass wir reicher sind als ihr, aber das ist gut für die Gesellschaft insgesamt, weil wir in eurem Interesse für Ordnung und Stabilität sorgen. Weil wir euch – wie der Klerus oder das Ancien Régime – geistige Führung bieten. Oder weil wir euch mehr Innovation, Produktivität und Wachstum bescheren. Diese Narrative sind natürlich nicht immer restlos überzeugend. Manchmal dienen sie auch ausschließlich den eigenen Interessen. Es ist Heuchelei im Spiel, aber eine gewisse Mindestplausibilität müssen diese verschiedenen Diskurse schon haben. Sie dürfen nicht vollkommen falsch sein. Wenn sie offensichtlich nicht stimmen, funktioniert das Ganze nicht.

In meinem Buch nehme ich das, was ich „Ungleichheitsregime“ nenne, historisch unter die Lupe. Ein Ungleichheitsregime ist ein System, mit dem ein bestimmtes Maß an Gleichheit und Ungleichheit gerechtfertigt werden soll. Diese Regime machen, wie ich in dem Buch zeige, durchaus Lernfortschritte in Sachen Gerechtigkeit. Über einen langen Zeitraum ist tatsächlich ein gewisser Abbau von Ungleichheit zu beobachten. Wir haben gelernt, wie man Gleichheit und den gleichberechtigten Zugang zu Bildung besser organisiert und Steuersysteme stärker einkommensabhängig gestaltet, und haben auf diese Weise Fortschritte erzielt.

Der Fortschritt und die ideologische Auseinandersetzung dauert jedoch weiterhin an. Konkrete historische Veränderungen sind das Ergebnis von Ideen- und Ideologiekonflikten und nicht nur von Klassenkonflikten. Nach der alten marxistischen Vorstellung hing es von der eigenen Klassenzugehörigkeit ab, wie man die Welt sah, welche Ideologie man hatte und welche Wirtschaftsordnung man sich wünschte. In Wirklichkeit ist die Sache viel komplizierter, denn es gibt für ein und dieselbe Klassenzugehörigkeit unterschiedliche

Möglichkeiten, das System der Eigentumsverhältnisse, das Bildungswesen und das Steuersystem zu organisieren. Es gibt also immer gewisse Spielräume für ideologische Entwicklungen und Ideen.

Trotz alledem entscheiden sich in Demokratien die Menschen durch Wahlen gemeinschaftlich dafür, in solchen ungleichen Gesellschaften zu leben. Warum ist das so?

Zum einen lässt sich das richtige Maß an Gleichheit oder Ungleichheit nur schwer bestimmen, und zum anderen ist Ungleichheit nicht immer etwas Schlechtes. Die Menschen verfolgen oft unterschiedliche Lebensziele. Die einen legen großen Wert auf finanziellen Erfolg, anderen sind andere Ziele wichtiger. Das richtige Gleichheitsmaß zu ermitteln, ist also ein schwieriges Unterfangen.

Wenn ich sage, dass die entscheidenden Faktoren für Ungleichheit ideologisch und politisch sind, soll das nicht heißen, dass diese einfach verschwinden sollen und wir damit auf einen Schlag vollkommene Gleichheit erreichen. Die richtige Balance zwischen den Institutionen zu finden ist für jede Gesellschaft eine ausgesprochen komplexe Aufgabe. Und auf lange Sicht wird die Ungleichheit ja auch in gewissem Umfang abgebaut. Ich bin der Meinung, dass wir mehr Gleichberechtigung beim Zugang zu Eigentum und Bildung brauchen. Darauf können wir weiter hinarbeiten.

Geschichte ist bekanntlich kein linearer Prozess. Im Laufe der Zeit wurden Gleichheitsfortschritte erzielt, die im 20. Jahrhundert auch mehr wirtschaftlichen Wohlstand mit sich brachten. Aber es gab auch Rückschläge. Der Zusammenbruch des Kommunismus führte zu einer Ernüchterung in der Frage, ob es eine andere Wirtschaftsordnung als den Kapitalismus geben kann. Das erklärt zum größten Teil, warum die Ungleichheit seit Ende der 1980er-Jahre zugenommen hat.

Heute – 30 Jahre später – kommt uns allmählich zu Bewusstsein, dass wir womöglich zu weit in die andere Richtung gegangen sind. Deshalb fangen wir inzwischen wieder an, darüber nachzudenken, wie man das Wirtschaftssystem verändern könnte. Zudem rücken die neuen Herausforderungen durch den Klimawandel und die ökologische Krise die Frage, wie wir das Wirtschaftssystem umbauen müssen, verstärkt in den Blickpunkt. Da ist ein komplexer Prozess im Gange, in dem die Gesellschaften versuchen, aus ihren Erfahrungen zu lernen.

Bisweilen vergessen Gesellschaften, wie es in früheren Zeiten zugeht. Das führt zu Überreaktionen. Die Gesellschaften gehen

dann zu weit in die entgegengesetzte Richtung. Aber wenn wir – und das bezwecke ich mit meinem Buch – historische Erfahrungswerte hinzuziehen, fällt es leichter, aus den positiven Erfahrungen der Vergangenheit die richtigen Lehren zu ziehen.

Sie sagen, dass Ungleichheit dem Nationalismus und Populismus Auftrieb gibt. Warum profitiert die Rechte häufig mehr als die Linke?

Die Linke hat sich nicht genug bemüht, Alternativvorschläge zu machen. Nach dem Sturz des Kommunismus ging die Linke durch eine lange Phase der Ernüchterung und Entmutigung, wenn es darum ging, Perspektiven für eine andere Wirtschaftsordnung anzubieten. Die Sozialisten in Frankreich oder die SPD in Deutschland haben nicht ernsthaft genug versucht, die Spielregeln in Europa zu verändern.

Irgendwann schlossen sie sich der Idee an, es brauche nichts weiter als freien Kapital-, Waren- und Dienstleistungsverkehr und Marktkonkurrenz zwischen den Ländern, und schon gebe es Wohlstand für alle. Wir erleben aber, dass davon hauptsächlich die human- und finanzkapitalstarken Gruppen und hochmobilen Wirtschaftsakteure profitieren. Die Unter- und Mittelschicht fühlt sich abgehängt.

Sie regen an, der Staat solle allen Bürgerinnen und Bürger bei Erreichen des 25. Lebensjahrs einmalig 120 000 Euro als „Erbschaft für alle“ zahlen. Was würde das bringen?

Diese „Erbschaft für alle“ würde es zusätzlich zum universellen Zugang zu Grundgütern und Grundleistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge wie Bildung, Gesundheit, Altersversorgung und dem Grundeinkommen geben. All diese Instrumente sollen nicht ersetzt, sondern ergänzt werden.

Warum ist das so wichtig? Wenn jemand, der gut ausgebildet und gesund ist und einen guten und auch gut bezahlten Job hat, die Hälfte des eigenen Einkommens als Miete an die Kinder von Hauseigentümern zahlen muss, die ihr Leben lang Mieteinnahmen erzielen, halte ich das für ein Problem. Vermögensungleichheit bewirkt eine enorme Ungleichheit der Lebenschancen. Manche Menschen müssen lebenslang Miete zahlen. Andere bekommen ihr ganzes Leben lang Miete. Die einen können Firmen gründen oder erben einen Familienbetrieb. Die anderen können nie ein Unternehmen gründen, weil sie das nötige Startkapital gar nicht haben. Generell

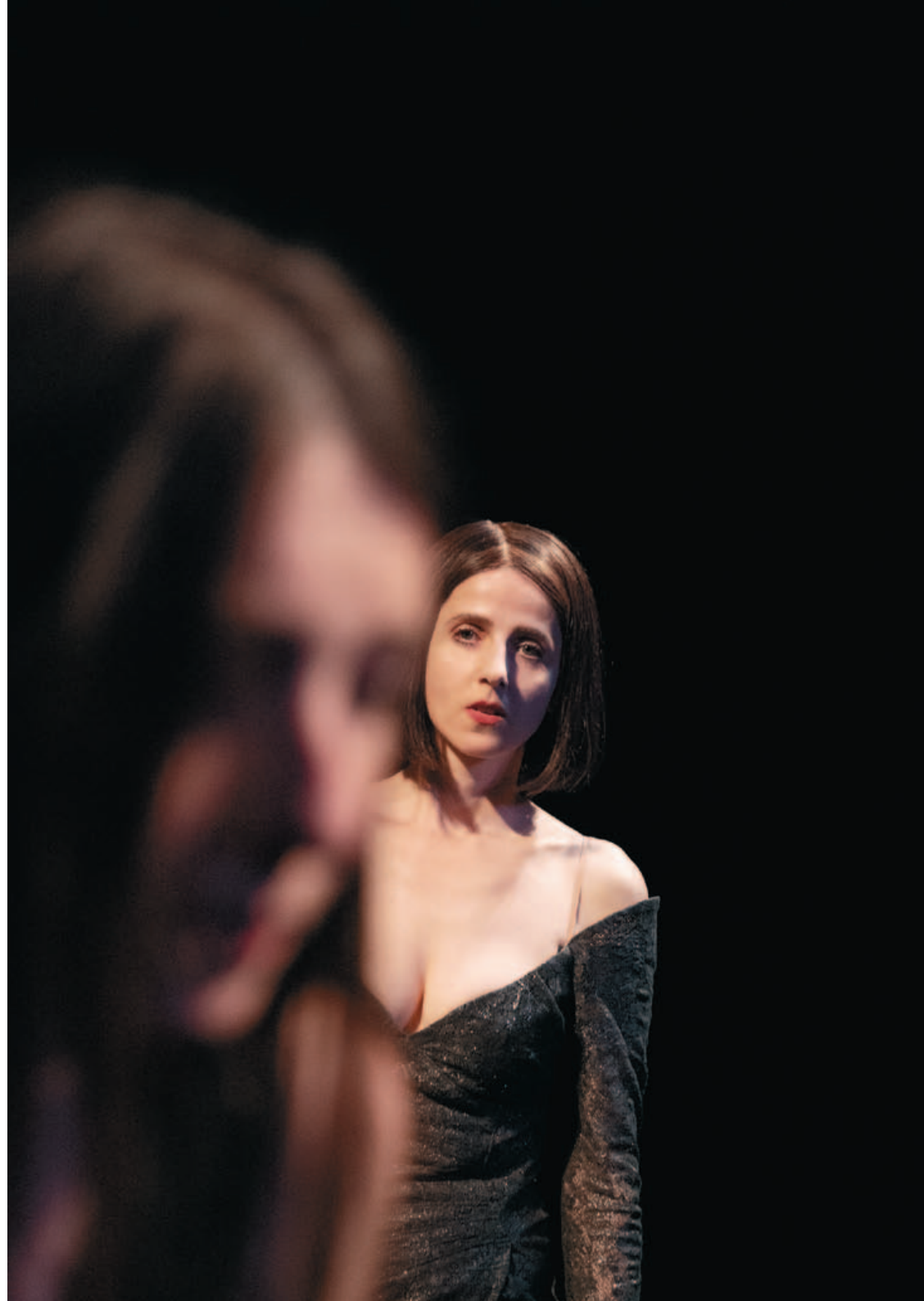
ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass in unserer Gesellschaft die Vermögen nach wie vor extrem konzentriert sind.

In Deutschland besitzt die untere Bevölkerungshälfte nicht einmal drei Prozent des Gesamtvermögens. Seit der Wiedervereinigung ist der Anteil sogar geschrumpft. Haben wir damit unser Bestmögliches erreicht, oder welche Vorschläge machen wir, um das zu ändern? Einfach nichts zu tun und auf Wirtschaftswachstum und Bildungszugang zu warten, ist keine Option. Das machen wir schließlich schon seit hundert Jahren, ohne dass die untere Bevölkerungshälfte dadurch zu Besitz gelangt wäre.

Wer an der Vermögensstruktur in der Gesellschaft etwas ändern will, muss strukturell die Verhandlungsmacht in der Gesellschaft verändern, denn jemand, der kein Vermögen hat, befindet sich in einer sehr schwachen Position. Er muss einen Arbeitsplatz finden, damit er jeden Monat seine Miete und seine Rechnungen bezahlen kann, und muss nehmen, was ihm angeboten wird.

Es macht einen großen Unterschied, wenn man 100 000 oder 200 000 Euro statt null oder 10 000 Euro besitzt. Millionäre machen sich das vielleicht nicht klar, aber für Menschen, die nichts besitzen und vielleicht nur Schulden haben, macht das einen Riesenunterschied aus.

Thomas Piketty ist ein französischer Ökonom, der an der *École d'Économie de Paris* lehrt. Sein Buch „*Das Kapital im 21. Jahrhundert*“, 2013 erschienen, wurde ein Bestseller. Piketty versucht darin zu zeigen, dass seit dem 19. Jahrhundert das Einkommen aus Kapital stärker steigt als das aus Arbeit, was zwangsläufig zu wachsender Ungleichheit führe. „*Kapital und Ideologie*“, sein neuestes Buch, erschien im März 2020 auf Deutsch









Ein Lockdown in einer
großen Wohnung ist
nicht dasselbe, wie wenn
man obdachlos ist.

Ich hätte schon gern eine Tür, durch die man kommen kann.

Ein Making-Of aus den Zoom-Proben
mit Leander Haußmann, 18. März bis 22. Mai 2020

53

+++ Um eine Ausbreitung des Coronavirus zu verhindern, ist der Vorstellungsbetrieb auf den Bühnen im Thalia Theater und in der Gaußstraße ab 13. März bis 30. April eingestellt +++ Weitere Informationen unter thalia-theater.de und thalia-theater.de/corona +++

Von: Meister, Susanne <susanne.meister@thalia-theater.de>
Gesendet: Mittwoch, 18. März 2020 09:58
Betreff: Digitale Proben Geiziger

Ihr Lieben,

habe gerade lange mit Leander telefoniert. Er möchte gerne mit seinem Ensemble und seinem Team digitale Proben machen. Dazu müsste das Theater (also jemand, der etwas davon versteht, IT-Spezialist) ein Programm kaufen / eine Möglichkeit einrichten, dass ca. 10 Personen miteinander kommunizieren können. Er meint Skype schafft das nicht. Ben ist informiert und würde als Administrator fungieren (sagt Leander, ich verstehe davon auch nichts.) Er wäre dann bereit, binnen ca. 10 Tagen Bühnenproben jederzeit eine Premiere zu machen.

Lieber Gruß Susanne

Von: Sebastian Zimmer
Datum: 18. März 2020 um 12:02:15 MEZ
An: „Meister, Susanne“ <susanne.meister@thalia-theater.de>
Betreff: Aw: Digitale Proben

hälllo, ich habe tatsächlich grad kein internet zuhause. ich teilte mir selbiges mit meinem nachbarn und der ist ende letzten monats ausgezogen.

humm- was nun- selbst wenn ich mir internet bestelle, dauert es mindestens 1 bis 2 wochen, bis router und verbindung steht.

Von: Intendanz Thalia Theater GmbH <Intendanz@thalia-theater.de>
Datum: 19. März 2020 um 13:44:49 MEZ
Betreff: Mitteilung der Geschäftsführung

Die Situation des Thalia Theaters hat sich heute Mittag noch einmal geändert. Wir haben im Umfeld der Produktion „Ode an die Freiheit“ einen positiv bestätigten Corona-Fall. Ab sofort wird der Betrieb bis einschl. Sonntag, den 29/03, bis auf einen Notdienst (Pforte, Hausdienst, Teile der Verwaltung) geschlossen.

Wir nehmen noch heute mit den betreffenden Abteilungen bzw. Personen Kontakt auf. Diese Regelung gilt vorbehaltlich dessen,

was das Gesundheitsamt, das wir soeben informiert haben, verfügt. Die Entscheidung, den Betrieb vorerst zu schließen, ist in Absprache mit der Behörde für Kultur und Medien und einvernehmlich mit dem Betriebsrat gefallen.

Wir wünschen euch allen alles Gute in dieser wirklich schweren Zeit und kommen auf euch zu, sobald wir wissen, wie es weitergeht.

Herzlich Die Geschäftsführung

Von: Meister, Susanne <susanne.meister@thalia-theater.de>

Gesendet: Donnerstag, 19. März 2020 17:02

Betreff: Digitale Proben Geiziger

Hallo ihr Lieben, wer diese mail bekommt, hat wohl auch den neuesten newsletter von der kompletten Schließung des Thalia bekommen. Leander findet, wir sind perfekt vorbereitet und empfiehlt seinen Film „Hai-Alarm am Müggelsee“

<https://www.youtube.com/watch?v=SN9W7XvBUUg>

<https://www.youtube.com/watch?v=7jZQtN-PIEE>

Leider nur Trailer..

Wir melden uns. Bleibt zuhause.

Liebe Grüße Susanne

Ende März/Anfang April

Ich habe dreißig Jahre in der DDR gelebt – was heißt hier Versorgungsengpass? Wir können immer noch unseren Beruf ausüben. Wenn das Theater wieder aufmacht, werden wir am 15. Mai eine Premiere haben – wir spielen auch ohne Bühnenbild, falls das noch nicht fertig ist – und wenn am Ende nur ein Tisch oder Stuhl auf der Bühne steht. Es gibt keine Ausreden dafür, dass man nicht arbeitet, fürs Nicht-Spielen schon, aber nicht fürs Nicht-Arbeiten.

Was mich als Regisseur umtreibt: in welcher Art machen wir das Stück, gehen wir in die Psychologie der Figuren, ist man in einer Rokoko-Komödie mit Tänzen und Intermezzi? Oder machen wir daraus eine wirkliche Charakter-Komödie, die die Emotionalität aus den Motiven der Figuren holt. Wir müssen das Stück erst noch besser kennenlernen, dazu haben wir ja jetzt die Zeit.

Jens wandert mit dem Laptop in der Wohnung herum, immer wieder friert das Bild ein. Ben telefoniert mit dem Theater. Hoffentlich kann der Thalia-Computerspezialist per Telefon helfen – aus dem Home Office.

Eine Krise ist ganz gut für das Bewusstsein, man wird sich klar darüber, wie sehr wir soziale Wesen sind, wie abhängig von der Solidarität der Gemeinschaft. Ich zahle ja Steuern, damit keiner obdachlos auf der Straße liegt. Eine Gesellschaft definiert sich durch ihre Haltung zum Eigentum – – Die Bodenreform, die Zwangseingliederung in LPGs, die Privatisierung von Krankenhäusern – – das alles zeigt sich jetzt bei Corona.

Ist Harpagon gebildet? Wie vertritt er seine Lebenshaltung vor sich selbst?? Was macht er in seinem Büro die ganze Zeit? Ist das ein genialer großer Bankiersgeiz wie bei Rockefeller oder ein kleinbürgerlicher Geiz? Was ist Besitz? Wie hänge ich daran? – – Es geht nicht immer um die großen Kapitalisten da oben.

La Fleche will Cléante zum Kommunismus bekehren, liest ihm Heiner Müller vor.

Filme: About Schmidt – Der schwarze Diamant – Louis der Geizkragen – Die Fliege. Die Spielweise von Jim Carrey.

Was macht das Stück komisch? Ich bin ein Clown, ich kann nicht zu lange über Theorie nachdenken, Menschen interessieren sich für Geschichten. Was man schaffen kann – dass Menschen über sich selbst lachen.

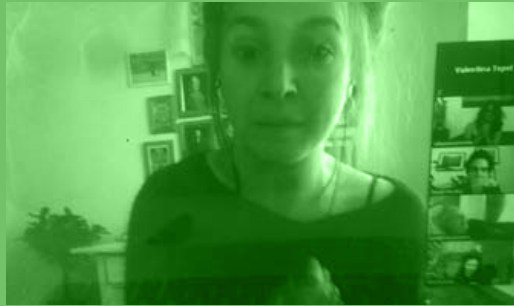
Im Kinderzimmer gibt es wieder Empfang, die Szene kann weitergehen.

Man ist auf das zurückgeworfen, was man hat. Den Text. Und bitte!

Anfang April

Es sind erst 3 Wochen vergangen, es gibt noch keinen Grund zu jammern. Gestern habe ich einen Freund getroffen, wir haben uns über 3 m einen Dialog zugebrüllt, dann kam ein Aufpasser: stehen ist verboten, laufen ist erlaubt. Reflexartig empfinde ich Widerstand. Im Osten ist die Stasi wieder da, sie schreiben Autokennzeichen auf. In Norddeutschland machen sie Jagd auf Fremde.

Am Müggelsee telefoniert Leander, nimmt einen Lattenrost für die Nachbarin entgegen.



Man muss sich dem Stück unkomisch nähern, alles andere ist Faxenmacherei. Wie wenn man sich den Kopf stößt. Für einen selbst ist es nicht lustig, aber die anderen lachen.

Komödie ist für mich das innovativste Genre.

Donald Trump: „If I need \$600 million, I can put \$600 million in myself. That's a huge advantage over the other candidates.“
 “How to get rich”, 2004

Rosa, sag mal was, damit du ins Bild kommst.

Schnelligkeit, Virtuosität, als würde man den Tieren in einer äsopschen Fabel die Köpfe wegnehmen und darunter den Menschen zeigen. -- Natürlich wollen alle an sein Geld, aber es ist interessanter, wie alle darunter leiden, von ihm nicht geliebt zu werden.

Das Stück beginnt in der Katastrophe, etwas hat sich angestaut, es beginnt nicht im Alltag. Je verzweifelter Cleante ist, desto lustiger wird es sein. Umso schneller man spielt, umso genauer muss man sein. -- Informiere immer den Zuschauer. Mache Geheimnisse. Ihr wisst was ich meine. Wenn der Zuschauer alles weiß, die Figuren aber nicht, dann bleibt es spannend!

Figuren die sich selbst erklären entfernen sich vom Zuschauer.

Ich kann nicht mehr, ich bin schon wieder erschöpft. Aber es gibt keinen Grund, nicht einfach mal zu lesen. Und bitte.

Wenn es einen Vorteil gibt bei diesen Proben, dann dass einem als Regisseur die Hände gebunden sind. Ich kann nicht permanent auf der Bühne rumrennen und Bilder suchen, die nie so groß sind wie das Stück selbst.

Das Parabelhafte des Stückes verschwindet, wenn man es aktualisiert. Alles so einfach wie möglich machen, das ist das Ziel.

Wenn Tim nach rechts schaut und Steffen nach links dann sprechen sie miteinander. Das nennt man Montage.

Dienstag vor Ostern *Was ist unsere Perspektive? Evtl. könnte es ab Ende April szenische Proben mit körperlicher Anwesenheit geben. Wenn geprobt werden darf, müssen allerdings strenge Sicherheitsbestimmungen eingehalten werden. Evtl. Maskenpflicht. Hypothese ist, den Geizigen erst nach dem Sommer rauszubringen.*

Ich liebe Krisen, da wache ich auf und werde fröhlich. Jammern, dass wir nicht spielen können, hilft uns nicht, das macht eher schlechte Laune. Vielleicht hat es damit zu tun, wie ich sozialisiert wurde – bei uns war immer Ausgangssperre und Ausweiskontrolle. Naja. Humor hat man eben, den kann man nicht verlieren, der gehört zur Grundausstattung.

Ihr müsst mal so nicken, sonst höre ich nicht auf zu reden.

Bei Tim läuft jemand durchs Bild

– Hinter dir ist was, Tim.

– Ja, das ist Maître Simons Sekretärin.

20.15, nach der Tagesschau

Wenn du dir Nachrichten anguckst, das ist wie Science Fiction, da geht es teilweise um Leben und Tod. Wir müssen hier nicht durchdrehen, wir sind nicht bedroht wie die Flüchtlinge in Griechenland, an die keiner mehr denkt.

Wollen wir das Ding jetzt mal durchspielen? Muss ja nicht gleich das ganze Stück sein.

Unterschiedlich beleuchtete Einblicke in private Räume, es ist wie in einer Black-Mirror-Folge. Übereinander sprechen geht nicht bei Zoom. Es ist immer nur eine Tonspur aktiv.

In den ersten 20 Minuten habe ich wirklich überlegt, abzubrechen – wie beim ersten Durchlauf. Keiner lacht wie sonst auf der dunklen Probebühne, man ist allein mit dem Ding, dem Laptop, das ist auch für mich neu. Aber manchmal ist das ganz gut, „Soldaten der Komödie“ zu sein, schnell, exakt, ohne Zuschauer auf sich selbst zurückgeworfen. -- Interessant, wie Molière überlebt hat, weil er die Technik der Komödie so wahnsinnig gut beherrscht. Das hat mich erwischt. Wie aus der Verzweiflung heraus Komik entsteht. -- Plötzlich habe ich euch alle in Rokoko Kostümen gesehen. Keine Panik, Janina, ich sag das, weil ich überhaupt nicht daran glaube, dass wir vor dem Sommer noch auf die Bühne kommen. Ich glaube, wenn die Zuschauer alle wieder aus ihren Wohnungen kriechen, wollen die nicht alles grau sehen. Unter dem Rokoko schimmert dann die Gegenwart durch. -- In der Dramaturgie des Rokoko ist übrigens nicht vorgesehen, dass sich Figuren berühren. So müssen wir das gar nicht thematisieren.

Jens muss einen alten Mann spielen. Das macht einen Großteil des Reizes aus. Wir müssen ihn abgrundtief hässlich machen – wenn wir mal wieder Maske haben.

Ich habe Angst, dass die Leute gar nicht ins Theater kommen, weil wir jetzt so irre Dinge in die Wohnzimmer streamen. Warum eigentlich. Wenn man uns so schnell vergisst, dann braucht man uns nicht.

- Der Untertitel im Original ist interessant. Wie heißt der genau?
- „l'avare ou l'école du mensonge“ – Die Schule der Lügner, oder: die Schule der Lügen.
- Gefällt mir gut. Harpagon ist der einzige, der nicht lügt. Außer wenn es ums Geld geht. Wir nehmen den Untertitel, Susanne.

The Wolf of Wall Street – The Bird Cage und TV-Reality-Serie: Geizhalse extrem.

J. Paul Getty: „Solange man sein Geld zählen kann, so lange ist man kein reicher Mann. Ich freue mich sehr, ihnen sagen zu können, dass ich nicht mehr in der Lage bin, mein Geld zu zählen.“

Wir kommen von der Straße, erst waren wir da, dann wurden die Theater gebaut, darauf können wir uns besinnen, dann können die Schauspieler auch ohne Bühnenbild spielen, so wie wir auch mit dem Kostüm reagieren, wenn die Kapazitäten nicht da sind. Bei meiner ersten Inszenierung ist alles zusammengebrochen, innerhalb von zwei Wochen mussten wir irgendwas rausbringen. Das war in der Provinz, aber für uns war es wichtig.

Was damals aus der Not heraus entstanden ist, das ist verankert, nicht die 30 Jahre danach.

Irgendwann ist das Thalia Theater ja auch nicht mehr in Kurzarbeit und sie können unser Bühnenbild bauen.

Ich bin ganz ruhig. Erst sitzt Rosa stundenlang da und dann macht sie eine super Performance aus dem Nichts heraus, plötzlich zieht Pascal nach, Marina kommt dazu, Momente des Vergnügens blitzen auf. -- Man hat keine andere Chance, als das Stück irgendwann zu mögen. Das hat eine ganz große Tiefe.

Wider Erwarten wie jeden Tag eine schöne Probe.

Also Ostern war schön. Es gab kurz ein Zerwürfnis wegen Monopoly. Da haben manche ihr wahres Gesicht gezeigt.

Das Wort „Spaß“ muss einem keine Angst machen im Sinne von Oberflächlichkeit. Ich meine das im Sinne von Energie. Verzweiflung im Lachen ausdrücken – diese Grundidee kann man melken bis zum get no.

Das Stück ist auch eine Untersuchung des Begriffs „was ist komisch“. Komisch ist etwas immer aus einer Situation heraus, die komisch ist. Ein Charakter dagegen ist lustig, weil er an uns selbst erinnert. Die Überhöhung macht ihn lustig und die Situation setzt ihn dann in einen dramatischen Konflikt. Komik entsteht auch durch die Vorbereitung auf eine Überraschung. Das ist übrigens eine Blaupause für jeden lustigen Film, falls jemand einen schreiben will! Für die ersten Auftritte heißt das: eine Komödie beginnt nicht komisch, sie steigert sich, man erntet erst später, was man am Anfang sät – deshalb muss man es von Anfang an ernst nehmen.

Der Geizige ist eine dramatische, auf dem Tragischen aufgebaute Komödie. Leerer Raum und ein einsamer Mann, der seinen Knochen sucht. Vielleicht fangen wir so an. -- Das ist nicht Goldoni mit den Lazzi, den lustigen Zwischenspielen. Gut, La Fleche ist der Harlekino – die freieste Figur, er kommt und bringt die Dinge durcheinander. Das kriminelle Gen von La Fleche, das möchte ich gern sehen. -- Frosine muss gut lügen und immer lässig bleiben. Aber sie ist pleite, da ist eine große Verzweiflung. -- Bei Mariane erwartet keiner eine moderne Frau und dann kommt eben doch eine.

So, den 5. Akt kann ich auf Zoom nicht lesen – auch wenn es für heute auf dem Probenplan steht.

Vorlagen für Molière: Plautus, Aulularia. Goldtopf-Komödie, Reclam, Lateinisch-Deutsch, entstanden 190 v. Chr. – Das Ehepaar Tardieu, stadtbekanntes Geizhalse, 1665 in Paris ermordet, 1668 wird Der Geizige uraufgeführt.

Was hier gerade passiert ist total sozial und antikapitalistisch. Mir als Hobby-Philosophen ist völlig unklar, wie sich der Markt da wieder einfädelt. Bin aber erstmals froh, in diesem Land zu leben – wie brutal das teilweise über unsere Grenzen hinaus zugeht. Man konnte gar nicht so schnell meckern wie alle Geld überwiesen bekommen haben. Erstmals ist die Regierung rührend unsicher und menschlich, wir erwarten starke Leader aber die Situation jetzt eröffnet ganz neue Sichtweisen auf unser System. Was wird danach sein? Bewegen wir uns in Richtung utopischer Sozialismus? Wird das bedingungslose Grundeinkommen doch kommen? Ich neige zu

62

Vorträgen, ich weiß, aber die Weimarer Republik kann ich meiner Tochter auch nicht in zwei Sätzen erklären – ja, ich war auch Lehrer über Ostern.

Mir ist aufgefallen, wie schwer es ist, über etwas zu schreiben, wenn man nicht weiß, wie die Menschen leben werden, wenn das hier vorbei ist. -- Wenn ich etwas zu sagen hätte, würde ich alle testen und die Risikogruppen zuhause lassen. Also mich.

Und jetzt gemeinsames stilles Lesen, wie findet ihr das? Nur damit man nicht so allein ist. Abendproben sind einfach schöner. Aus der Quarantäne geborene soziale Illusion.

„Mit mir beginnt die Welt und wenn ich sterbe, endet auch die Welt.“ Karl Lagerfeld

Die Todesnähe am Ende verändert Harpagons Verhalten, es zeigt sich die Verarmung zwischenmenschlicher Beziehungen, das Flüchten in Neurosen – wie kommt man da wieder raus.

„Über Kultur wird erst im 2. Schritt verhandelt.“
Markus Söder

Das Thalia Theater hat seine Spielzeit 19/20 offiziell beendet. Es wird keine Premiere mehr in dieser Spielzeit geben.

Sollten wir uns jemals wieder auf einer Probebühne begegnen, werden wir ganz verklemmt sein! Stellt es euch vor – 3 Meter dazwischen. -- Also Licht an, innerer Küchentisch, er ist zum Frühstück geblieben. Und bitte.

Ich hab schon wieder Angst vor meiner eigenen Regieidee – macht es nicht durchgehend weinend. -- Jetzt habt ihr wieder den Gestus „Thalia-Schauspieler werden gestört durch die Regie“. Naja, in dieser Situation einen auf Autorität zu machen ist ja auch albern. Ihr habt die Chance, den Rhythmus herauszufinden, bevor ihr euch küsst und hinschmeißt – wenn man das alles wieder darf. Vielleicht beflügelt das die Fantasie.

Persiflage erfordert extreme Genauigkeit. Ihr schwitzt ja schon. Nehmt es noch nicht so ernst als Figuren, nehmt es ernst als Text, als ob wir ein Hörbuch machen würden.

Proben sind Galgenfrist, Zeit rumkriegen. Noch nicht über Wirkung nachdenken. Wir haben ja nichts anderes als den Text.

63

Ich hab auch überlegt das Ganze als Maskenspiel zu machen. Atemmasken als Commedia dell'arte Masken getarnt. Obwohl ich Masken ja immer gehasst habe. Den eigenen Speichel einatmen...

Das war technisch einwandfrei heute, erstaunlich. Könnte das daran liegen, dass außer uns keiner mehr Zoom benutzt wegen dem Hacker?

The Dresser, Albert Finney – Edgar Allen Poe, Die Maske des roten Todes – Labiche, l'avare en gants jaunes – Rousseau, Lettre à Mr. D'Alembert sur les spectacles.

Warum jetzt nicht das magische Wort „lernfrei“. Toini und Pascal, 1. Szene mit euch am Montag.

Das ist alles Futter für die Erinnerung – etwas müssen wir unseren Enkeln ja zu erzählen haben.

- Valère: Willst du sagen, es ist aus? Es ist aus?
- Elise (*Toini mit Laptop auf dem Bett*): Nein, nein, nein, nein!
- Geh mal durch den Raum, Pascal. Ist das ein Klavier da hinten? (*Pascal spielt Beethoven, „Für Elise“.*)
- Ne, geh mal still durch den Raum, hol dir ein Buch, zeig, dass du auch liest. -- Hast du eine Waffe zuhause? Irgendwann zwinge ich euch, eure Zimmer im Rokoko einzurichten, da werden dann Möbel aus dem Theater gebracht.

Manchmal will man von einer Szene mehr, als sie kann. Und dann bekommt man weniger und es ist super. -- Zwei Sachen, bei denen ich merke, dass ich auf dem richtigen Weg bin – wenn die Schauspieler rausfliegen oder wenn sie lachen müssen.

- Was ich an Steffen so liebe, wenn ich sage: und bitte – Steffen wo bist du?
- Hier, ich hör schon seit einer Stunde zu.
- Warum lachst du nicht?
- Ich habe stumm geschaltet, um die Kollegen nicht zu stören.
- Aber man muss doch auch durch Anwesenheit ein bisschen Druck ausüben. Wie du siehst laufen wir schon durch den Raum.
- Ich hab Schlimmes befürchtet und währenddessen schon ein bisschen aufgeräumt..

64

Die Idee war, auf Zoom auch körperlich zu probieren – von dieser Idee bin ich direkt abgerückt, als Steffen aufgestanden ist. Ihr merkt schon, der Regieton wird härter. Wenn am 3. Mai der Lock-down aufgehoben wird, haben wir noch 10 Tage, dann kommen die Leute wieder ins Theater und am 15. Mai ist Premiere – so steht es in meinem Vertrag. Wie die Schmetterlinge aus den Kokons werdet ihr auf der Bühne fliegen. So, mir reicht's. Hat Spaß gemacht, kommt in die Linie skurriler Arbeitssituationen.

Gegen Ende April 2020

Lasst uns doch einfach auf der Bühne ein Plexiglaslabyrinth bauen, das so ausgefeilt ist, dass man nicht sieht, dass die Schauspieler sich nicht berühren. Die große Idee dahinter war dann „die Entfremdung der Menschen“. Auf keinen Fall werdet ihr mit Mundschutz spielen. Pascal, fang mit Klavierspielen an. Und ab.

Was mir gut gefällt: wenn Toini ihr Laptop beim Spielen mitnimmt.

Pascal zeigt seine häusliche Reclam-Reihe „Valère gibt ständig mit seinen Büchern an“

Steffen spielt „So long Mariane“ vom Handy ab, zeigt Fotos von Mariane auf seinem Handy, liest Rosas Lebenslauf von der Thalia Website vor.

Cléante, wenn du von Liebe sprichst, dann dreh deine Kamera wie Michael Ballhaus. Wir brauchen bewegliche Kameras. Jeder hat so zwei Kameramänner für die nächsten Wochen – Corona-Kameramänner. Gebt ihr das weiter?

Geht doch: so spielen sie bei Castorf die ganze Zeit, hasten dabei nur kurz über die Bühne.

Ende April 2020, 19 Uhr

Sebastian: Sollten wir nicht aus dem hier genau etwas machen? „Der Mann aus La Mancha“ ist auch besser geworden als der Film. -- Lasst uns einfach weiter treffen, egal ob eine Premiere rauskommt. Ich will diese Produktion rausbringen, es ist außer Frage, dass sie stattfindet! Und wenn ich derjenige bin der alles spielt.

Minimierung aller Möglichkeiten, um das Maximale zu erreichen. Der Stier von Picasso, könnt ihr den mal auf den Bildschirm legen, das könnt ihr doch. Das ist meine Idealvorstellung: Die Kunst, aus dem Nichts etwas zu machen. Die Substanz liegt in der Energie des Erzählens.

65

Kacktage liebe ich, die genialen Tage machen doch gar keinen Spaß.

22. Mai, letzte Zoom-Probe, nochmal ganz lesen.

Leander: Spürt ihr was?

Jens: Ja, wenn man den Text kann und die Fantasie da ist, dann ist da schon ein Zipfel.

Montag, 25. Mai 2020, 17 Uhr, Sicherheitseinweisung für Ensemble und Team für die anschließende 1. Bühnenprobe um 18 Uhr.

– ich habe noch nie ein Stück von Anfang bis Ende auf der großen Bühne geprobt. Freut ihr euch?

– Das entscheide ich Montag.

– Ich hab Respekt.

– Doch, ich freue mich auf Montag.

An: Alle Mitarbeiter der Thalia Theater GmbH
in Hamburg <AlleMitarbeiter@thalia-theater.de>

Gesendet: 25. Mai 2020, 16.51

Betreff: Maskenpflicht auf Gängen und Fluren im Thalia Theater

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
seit heute probiert auf der Bühne DER GEIZIGE und Open Air in der Gaußstraße OPENING NIGHT.

Damit wir auch weiterhin alle gesund bleiben, wenn nun wieder vermehrt Kolleginnen und Kollegen im Haus unterwegs sind, möchten wir Euch im Namen der Taskforce ASA bitten, ab sofort auf den Verkehrswegen im Haus eure Maske zu tragen und diese erst wieder abzusetzen, wenn ihr am Arbeitsort angekommen seid. Also wenn ihr durch die Gänge und Flure geht: Maske auf; wenn ihr am Schreibtisch, in der Werkstatt, auf der Bühne etc. angekommen seid: Maske wieder runter. Das gilt sowohl für das Große Haus als auch für die Gaußstraße.

Besten Dank für Euer Verständnis und
herzliche Grüße Die Taskforce ASA

Leander: „Maskenpflicht im Theater“, das steht da tatsächlich.







Geschichten werden erzählt, um etwas zu vertreiben. Im härtesten, aber nicht unwichtigsten Fall: die Zeit. Sonst und schwerwiegende r: die Furcht.

Probenfotos S.2&3 **Ensemble & Team** S.13 **Steffen Siegmund, Jens Harzer, Sebastian Zimmer, Tim Porath & Marina Galic** S.14&15 **Pascal Houdus, Toini Ruhnke, Leander Haußmann** S.20&21 **Marina Galic, Jens Harzer** S.22 **Leander Haußmann, Marina Galic, Jens Harzer** S.23 **Rosa Thormeyer** S.24 **Toini Ruhnke** S.25 **Jens Harzer** S.26 **Jens Harzer** S.27 **Jens Harzer, Pascal Houdus** S.28&29 **Marina Galic, Rosa Thormeyer** S.30 **Steffen Siegmund** S.31 **Jens Harzer, Pascal Houdus, Tim Porath** S.32 **Jens Harzer, Sebastian Zimmer** S.33 **Jens Harzer, Sebastian Zimmer** S.34&35 **Marina Galic, Rosa Thormeyer** S.43 **Rosa Thormeyer, Marina Galic** S.44 **Pascal Houdus** S.45 **Toini Ruhnke** S.46 **Sebastian Zimmer** S.47 **Tim Porath** S.48 **Steffen Siegmund** S.49 **Sebastian Zimmer** S.66 **Marina Galic, Steffen Siegmund** S.67 **Rosa Thormeyer, Pascal Houdus, Toini Ruhnke** S.68 **Steffen Siegmund** S.69 **Pascal Houdus, Tim Porath** S.70&71 **Jens Harzer**

Textnachweis Insel Lessing, Erster Band, Gedichte Fabeln Dramen, Frankfurt/M. 1967. Jean Anouilh, Rede verlesen in der Comédie française am 15.1.1959 anlässlich des Jahrestages von Molières Geburtstag. Aus; Pol Vandomme, Jean Anouilh, München 1966. Elisabeth Frenzel, Motive der Weltliteratur, Stuttgart 1976. Byung-Chul Han, Kapitalismus und Todestrieb, 2019. **Die Probennotate wurden von Susanne Meister und Valentina Tepel aufgezeichnet.** Interview mit Thomas Piketty ipg-journal.de/interviews/artikel/erbschaft-fuer-alle-4179/ abgerufen 7.7.2020. Zitat Lockdown von Thomas Piketty freitag.de/autoren/the-guardian/corona-offenbart-schockierende-ungleichheit, abgefragt 7.7.2020. Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos, Suhrkamp Frankfurt/M. 1979. Wir danken Thies Hartmann und der Hamburger Stahltresor GmbH für freundliche Unterstützung unseres Vorab-Fotos.

Impressum

Spielzeit 2020&2021 Programmheft Nr. 207

Herausgeber **Thalia Theater GmbH, Alstertor, 20095 Hamburg**

Geschäftsleitung **Joachim Lux (Intendant)**

Tom Till (kaufmännischer Geschäftsführer)

Redaktion **Susanne Meister**

Gestaltung **Bureau Mirko Borsche, Andreas Steinbach**

Probenfotos **Armin Smailovic**

Screenshots **Valentina Tepel, Jan-Philipp Voss, Nele Wulf**

Anzeigenverkauf **marketing@thalia-theater.de**

Druck **Ernst Kabel Druck GmbH**

Für das Make-up der Darsteller wurden M.A.C-

Kosmetikprodukte verwendet. MAKE-UP PROVIDED BY **MAC**

